

Titelbild : zweigesichtige Welt

Autor(en): **Pfrunder, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

meint Winkler, habe Heine indes den Mythos gerettet, dass er sein Ende *«in Form eines Mythos erzählt»*. Tatsächlich hat sich in der Moderne der Mythos vom Ende der Mythen mit erstaunlicher Beharrlichkeit erhalten. Darauf hat Heine den wohl stossendsten Grabgesang angestimmt. Immerhin hat er seinen eigenen Zusammenbruch im Louvre vom Mai 1848 zum larmoyanten Mythos stilisiert: Unter keiner Geringeren als der Venus von Milo sinkt er zusammen, derweil sie schmerzlich herabgesehen habe, ohne Arme nicht in der Lage, dem Dichter aufzuhelfen. Selten einer hat das Ende der Mythen mit dem eigenen so eng zu verschlingen gewusst. In seinem vielbeachteten Nachwort zum *«Romanzero»* von 1851 hat Heine sich, der er selbst in seiner *«Matratzengruft»* bis auf

die Knochen abgemagert war, einen frivolen Abgesang auf den *«schönen Markknochen»* geleistet, auf jene *«réjouissance»*, die man der Kraftbrühe beigebe, um wie mit der Unsterblichkeitsprämie aus göttlichen Mythen den schmachtenden Kranken zu stärken. Zweifellos hat Heine die Erfahrung des Fremden gegen das Ende hin zu befremdlichen Mythen pervertiert. Ein Befund, dem Winklers Studie insofern Rechnung trägt, wie sie die *«Zerrissenheit der äusseren und inneren Wirklichkeit»* als Heines *«Weltironie»* kenntlich macht. Mehr noch: Heine hat den sterbenden Mythos ins moderne Wirklichkeitsverständnis nicht zuletzt dadurch reintegriert, dass er ihn als Mythos des Sterbens erzählt – verfremdet zwar am eigenen Leib, aber widerborstig bis zum Ende. ♦



TITELBILD

ZWEGESICHTIGE WELT

Bildlegende: ohne Titel, entstanden um 1950 in Paris. Der Nachlass von Henriette Grindat befindet sich bei der Schweizerischen Stiftung für die Photographie, Zürich. 1995 hat die Stiftung zusammen mit dem Musée de l'Elysée, Lausanne, den Bildband «Henriette Grindat. Traum und Entdeckung» herausgegeben. (Benteli Verlag, Bern).

Die Welt ist alt geworden. Zerschissen und verbraucht, einem unansehnlich gewordenen Spielzeug gleich, liegt sie draussen vor der Tür. Sperrgut. Verstümmelte Arme, zerschundene Haut. Und ihre beiden Gesichter sind zu Masken erstarrt: Oben, auf schwachem Fuss, lächelt still das edlere Antlitz; unten, auf kräftigen Schultern, reisst die bedrohliche Bestie ihr Maul auf. Und doch: Zeugt dieser Körper nicht von einstiger Schönheit? Sieht man den Gliedern nicht an, wie grazil sie sich einmal bewegten?

Die aus Biel stammende *Henriette Grindat* (1923–1986) gehört zweifellos zu den wichtigsten Schweizer Photographinnen unseres Jahrhunderts. Geprägt durch die starke Persönlichkeit ihrer Lehrerin *Gertrude Fehr* fand sie schon am Ende der vierziger Jahren in Paris zu einer Bildsprache, in der sich handwerkliches Können, Experimentierlust und tiefgründige Poesie miteinander verbanden. Über das rein Dokumentarische hinaus suchte sie mit der Kamera nach Zeichen und Metaphern, die das Absurde des menschlichen Daseins ausdrücken. Sie erhielt denn auch das Lob der Surrealisten um *André Breton*, *Man Ray* und *René Char*, und 1950/52 schrieb sogar *Albert Camus* dreissig Texte zu ihren Bildern (*«La Postérité du Soleil»*, veröffentlicht 1985). Mit ihrer Arbeit trotzte sie auch einer starken, durch Kinderlähmung ver-

ursachten Gehbehinderung. 1986 nahm sich *Henriette Grindat* das Leben.

Die abgebildete Aufnahme trägt weder Titel noch genaue Ortsangabe. Sie dürfte um 1950 in Paris entstanden sein. Wie in vielen Grindat-Bildern erscheint darin die Wirklichkeit als fragiles Sinnkonstrukt, hinter welchem das Absurde lauert. Die rätselhafte Vieldeutigkeit der sichtbaren, materiellen Welt, festgehalten in strengen und wohlgedachten Kompositionen – das macht die Modernität dieser Bilder aus. ♦

PETER PFRUNDER

Schweizerische Stiftung für die Photographie

Die Schweizerische Stiftung für die Photographie wurde 1971 gegründet und hat seit 1976 ihren Sitz im Kunsthaus Zürich. Unter der Leitung von *Walter Binder* fördert sie das photographische Schaffen in der Schweiz und gibt mit Büchern und Ausstellungen Einblicke in die schweizerische und internationale Photographie. Neben ihrer Sammeltätigkeit widmet sie sich auch den Nachlässen bedeutender Schweizer Photographinnen und Photographen.

In dieser und den folgenden neun Nummern der *«Schweizer Monatshefte»* gibt die Stiftung für die Photographie einen Einblick in die ihr anvertrauten Nachlässe. Da es zur Zeit noch keine nationale Institution gibt, die sich ganz der Photographie widmet, erachtet es die Stiftung als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, solche Nachlässe zu betreuen und zu erschliessen. Damit trägt sie zur Sicherung des photographischen Gedächtnisses unseres Landes bei.